

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1901

141 (23.6.1901) 2. Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme
Sonntags und Feiertags und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.
(monatlich 65 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt), durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Beil-
gabe oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:
Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Post-Belegungs-Nr. 798.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

1901.

Nr. 141. 2. Blatt.

Sonntag, den 23. Juni

Einladung zum Abonnement

auf den

„Badischen Beobachter“.

Wenn wir wieder mit einer Einladung zur Bestellung auf den „Bad. Beobachter“ vor die Katholiken unseres badischen Heimatlandes hinstreten, so thun wir das in der Überzeugung, daß es, je mehr die Zeit fortschreitet, desto notwendiger wird, daß jeder Katholik, der ein Verständnis für seine Zeit haben will, eine katholische Zeitung hat. Wir wollen nur kurz hinweisen auf die bevorstehenden Landtagswahlen, für welche die Agitation auf allen Ecken bereits begonnen hat, dann auf die Ereignisse, die in der Welt, in China, wo auch nach dem Abzug der verbündeten Truppen neue Ueberfahrungen zu erwarten sind, in Südafrika, wo jetzt bald die Entscheidung fallen kann; wer sollte da nicht täglich seine Zeitung lesen, um zu wissen, was in der Welt vorgeht? Aber es wäre lächerlich, wollten wir bloß damit die Bestellung einer katholischen Zeitung begründen. Unsere katholischen Zeitungen haben einen anderen Zweck als den, die Leser mit Weltanschauung zu unterhalten.

Alle Anzeigen sind vorhanden, daß uns Katholiken ein neuer Kampf bevorsteht, und wenn auch dieser Kampf in nächster Zeit seine Höhe noch nicht erreicht, wenn es sich einmischen auch bloß um kleinere oder größere Vorpostengefechte handelt, das ist gewiß, daß jener Zeitpunkt immer näher herankommt, wo die christliche Weltanschauung einen Entschlußungskampf mit sich führen müssen gegen die Weltanschauung des Unglaubens. Und in diesem Kampf sind die kathol. Zeitungen unsere Geschütze, mit denen wir die Festung der christlichen Wahrheit verteidigen gegen den Ansturm des modernen Unglaubens. Wer möchte in dieser Zeit Bewehr bei Fuß dastehen, ohne sich um diesen großen Kampf, der sich vorbereitet, zu kümmern? Der wäre wahrhaftig ein trauriger Katholik!

Wir verschweigen es, noch auf Weiteres hinzuweisen, denn wir glauben, daß die Ueberzeugung von der Notwendigkeit, eine katholische Zeitung zu halten, so weit verbreitet ist und bei den Einzelnen so fest ist, daß die noch nicht allzuweit allmählich dem Zug der Zeit nicht mehr widerstehen können.

Unser Programm brauchen wir nicht zu entwickeln, es ist allgemein bekannt.

Es genügt, wenn wir sagen: An der Erfüllung der ehrenvollen und schwierigen Aufgaben, welche der deutschen Centrumspreffe zugefallen sind, hat der „Badische Beobachter“, das Hauptorgan der badischen Centrumsparthei, seit seinem Bestehen mit redlichem Eifer sich betheiliget. Allein wir haben uns nicht darauf beschränkt, unsere Grundsätze

jederzeit mit Festigkeit zu bekennen, wir sind auch bemüht gewesen, den immerfort sich steigenden Anforderungen gerecht zu werden, welche gegenwärtig an eine größere Tageszeitung gestellt werden.

Der „Badische Beobachter“ bietet in seinem politischen Theile eine reichhaltige und zuverlässige Berichterstattung über die wichtigsten Tagesereignisse in Heimath und Fremde, und sucht zugleich deren Verständnis durch zahlreiche selbständige Leitartikel zu unterstützen und zu fördern. Besondere Aufmerksamkeit wird naturgemäß den Vorgängen in Baden und den Nachbarländern zugewandt.

Der „Kleinen badischen Chronik“, dem lokalen und vermischten Theile, dem Handel und Verkehr wird die größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Ferner werden regelmäßig gebracht ein sittenreines Feuilleton, zeitgemäße Aufsätze aus den verschiedensten Gebieten der Welt und des Wissens, Novellen, Humoresken und Skizzen, Ueber Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft wird rasch und erschöpfend berichtet.

Wöchentlich einmal erscheint als **Gratis-Beilage** das allgemein beliebte acht Seiten (Groß-Quart) starke illustrierte **belletristische Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“.**

Indem wir nochmals auf die Ehrenpflicht einer thatkräftigen Unterstützung der katholischen Presse aufmerksam machen, laden wir alle Freunde der katholischen Sache zu kräftiger Unterstützung und Verbreitung unseres Blattes ein.

Der „Badische Beobachter“ kostet durch die Post bezogen ohne Bestellgeld 3 M. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 67 Pfg.

Probepostblätter zur Gewinnung von Abonnenten werden unseren Gesinnungsgenossen in Stadt und Land auf Wunsch jederzeit in betriebliger Anzahl portofrei zugesandt.

Redaktion und Verlag des „Bad. Beobachters“.

* Socialpolitische Hejragd?

Seit Jahren schon klagten gewisse Zeitungen, oder deren Hintermänner, über zwei Socialpolitiker im Reichstage. Dazu gehören vor allen Dingen einige Blätter, die von dem großen industriellen Unternehmertum abhängig sind, das namentlich durch den Centralverband der Industriellen vertreten wird. Aber ab und zu stoßen auch andere Zeitungen in das selbe Horn. So meinten gerade jene Zeitungen, die „Hamburger Nachrichten“, auf dem socialpolitischen Gebiete habe sich eine wahre Hejragd ausgebildet. Keine Parlamentsdebatte kommt — so heißt es weiter in dem genannten Organ — ohne daß seitens der Regierung ein Gegenentwurf wenigstens zum Wohle der nothleidenden Massen eingebracht würde, und keine Parlamentsdebatte schließt, ohne daß seitens des Reichstages in einem Initiativantrage mindestens den für die arbeitenden Klassen so fremdbildigen Gesinnungen des Par-

mentes Ausdruck verliehen würde.“ Der Hohn, der in diesen Zeiten von Worten kommt, schadet nicht denjenigen, die gemeint sind; er fällt zurück auf diejenigen, die ihn anwenden. Und von einer Hejragd kann ganz gewiß nicht die Rede sein. Man denke nur an die längst verstrichene Novelle zum Krankenversicherungsgesetz und an die langsame Entwicklung dieser außerordentlich wichtigen und ebenso notwendigen Ergänzung unserer socialpolitischen Gesetzgebung: man sollte darauf bereits am Beginn des letzten Tagungsabschnittes des Reichstages; sie hätte, wenn die Reichsregierung es wirklich so unherdortlich eilig hätte mit dem socialpolitischen Gesetze, sogar schon bei Beginn der Reichstagsberatungen im Spätherbste des Jahres 1899 erschienen sein können. Jetzt ist es sehr zweifelhaft geworden, ob sie im Laufe des nächsten Winters das Licht der Welt erblickt haben wird, und das soll eine socialpolitische „Hejragd“ sein?

Gegen eine Ueberfischung auf dem socialpolitischen Gebiete würde sich ganz gewiß auch das Centrum verhalten, das von Anfang an die Führung übernommen hat auf diesem Gebiete und in dieser Führung sich glänzend bewährt hat. Denn es ist in der That besser, daß solche außerordentlich wichtigen Dinge die genauesten und gewissenhaftesten Erhebungen und Erwägungen vorangehen, ehe sie in die parlamentarische Verhandlung genommen werden, als daß flüchtige Arbeit gemacht wird auf unsoberiger Grundlage. Aber drei ist noch nicht ein einziges Mal vorgekommen. Auf der anderen Seite dagegen erhebt sich ein gewaltiger Berg von socialpolitischen Bedürfnissen und Nothen, die alle noch Abhilfe finden müssen in der Folgezeit, und wenn man die Massenbedürfnisse nicht befreit, was noch nicht erledigt ist, unbedingt auf im Laufe der Zeit Erledigung finden muß, dann empfindet man ganz naturgemäß den lebhaftesten Wunsch nach noch etwas mehr „Hejragd“. In der Hausindustrie herrschen vielfach Zustände, die geradezu besammernswürdig sind. Der Mißbrauch der Kinderarbeit schreit an vielen Orten zum Himmel. Das traurige Kapitel der weiblichen Arbeit in Fabriken wird schon so lange besprochen und erwohnt, daß jedes politische Kind es ohne weiteres herbringen kann; und doch ist gegen diese Mißstände noch nichts geschehen. Dann steht im Hintergrunde der großartige Plan von der Versicherung der Waisen und der hinterlassenen Kinder von Arbeitern und solchen Leuten, denen die Reichsversicherungen überhaupt offen stehen, und außerdem fehlt man kleinere socialpolitische Hejragden, wozu man nur blicken mag. Wie konnte ein Mann, der noch ein warmführendes Herz in der Brust hat, jammern und taill mit verdorrten Armen thalantos stehen bleiben und den Blick fast abwenden von allen den vielen und großen socialpolitischen Erfordernissen, die mit Gewalt im Nothlande stehen?

Das wir auf dem rechten Wege sind mit unserer Socialpolitik, beweisen uns nicht nur die zwar kurzen, aber guten Erfahrungen, die wir bisher gemacht haben mit unseren Gesetzen auf diesem Gebiete gemacht haben. Die Anerkennung des Auslandes nicht nur, sondern auch das Bestreben anderer Staaten, unser Beispiel nachzuahmen, beweisen uns das selbe. Gerade in diesen Tagen erst, bei der Verhandlung des Arbeiter-Zwangsabkommens in der französischen Abgeordnetenkammer, hat beinahe die socialdemokratische französische Minister-Mitglieder zur Beschämung seiner deutschen Parteigenossen, auf die Arbeiterfürsorgegesetze in Deutschland und ihre Erfolge ein begeistertes Loblied angestimmt, und wissen wir auch gut genug, was alles noch bei uns fehlt, werden wir also auch nicht eitel durch solche Lobpreisungen, so ermuntern sie uns doch, den betretenen Weg weiter zu verfolgen, mögen rücksichtige Geister und im Eigennutz erhaltene

Menschen noch so sehr zern über socialpolitische Hejragd und in noch so unheimlichwanger Prophezeiungen ansprechen über einen Zusammenbruch unserer ganzen socialpolitischen Gesetzgebung in späterer Zeit.

Zum großen Glück machen diese Unglücksreden mit ihrem Krächzen wohl auch sehr geringen Eindruck bei der Reichsregierung. Gegen die vom Reichstage angenommene Novelle zum Gewerbegerichtsgeetze wenigstens war ein wahres Sturmlaufen unternommen worden, ohne daß dem Ansehne nach Erfolge damit erzielt werden. Uebereinstimmend wird vielmehr von verschiedenen Seiten gemeldet, der Bundesrat wolle auch diesem Gesetze seine Zustimmung nicht verweigern, so daß man hoffen darf, daß das Gesetz zur Vollziehung gelangen werde. Nachher aber möge niemals Stillstand eintreten in unserer socialpolitischen Entwicklung. Wer praktisches Christenthum treiben will, darf sich nicht beirren lassen durch den Widerstand Derjenigen, die nicht wissen oder nicht hören wollen, was dieses praktische Christenthum mit eherner Nothwendigkeit uns zu thun befehlt.

cas. Scandal im Mädchen-Waisenhaus.

Ueber diesen Fall sind der C.-M.-St. sehr viele Anfragen von Redaktionen wie auch von Privatleuten zugegangen. Kirchenfeindliche Blätter, so die „Frei. Zig.“ unterm 1. Juni, berichteten kürzlich aus Brüssel:

„Am Gemeinderath interpellirte dieser Tage der Socialist Vandendorpe über die scandalösen Zustände in einem Brüsseler Waisenhaus, das von Nonnen zu wahren Geistesgeistes ist. Die Presse hatte von diesen Zuständen einiges berichtet, worauf der Hospitalrath eine Untersuchung veranfaltete, die alle Angaben bestätigte: die Oberin wurde in Folge dessen pensionirt und mehrere Schwestern entlassen. Vandendorpe brachte das ganze Material vor, damit die Öffentlichkeit Kenntnis davon nehme. Die Kinder mußten schwer arbeiten und erhielten ungenügende Nahrung, manchmal Wochen und Monate lang nur trocken Brot zum Frühstück, Mittag- oder Abendessen. Deshalb wurde geduldet und — geprügelt. Mehrere Kinder trugen Verletzungen davon, aber sie wollten mit der Sprache nicht heraus, weil sie fürchteten, noch mehr Prügel zu bekommen. Der Arzt machte wohl nie und da Befunde, aber die Oberin begleitete ihn jedes Mal, und vor ihr fürchteten sich die Kinder am meisten. Der Gemeinderath nahm schließlich eine Resolution an, welche die Vertheilung darüber ausdrückte, daß die Unternehmung so entschieden geführt wurde, sowie den Wunsch ausdrückte, daß alle schuldigen Schwestern entlassen würden.“

Diese ganze Erzählung ist von A bis Z nichts als Lüge und Verdrehung. Es handelt sich um das häßliche Mädchenwaisenhaus, das von einer weltlichen Direktorin mit Unterstützung einer Anzahl von Lehrerinnen, die gleichfalls Laien sind, geleitet wird. Nur zwei von diesen Lehrerinnen, sowie die Direktorin erließen ihre kirchlichen Pflichten, und darum auch als „Kerkel“ vertrieben, was in den Augen der Brüsseler Katholiken und Socialisten, ebenso wie in denen der übrigen, sich als „Freidenkerinnen“ gebenden Lehrerinnen ein so schweres Verbrechen ist, daß es unbedingt notwendig war, die genannten „Kerkel“ Elemente aus der Anstalt zu entfernen. Dazu mußte eine Demunition dienen, welche eine der „freidenkerischen“ Lehrerinnen bei dem Constat des Hospizes ertheilte. Die Demunition besagte, daß die Direktorin und die beiden „Kerkel“ Lehrerinnen ein Uebermaß von Religiosität und Religionsunterricht betrieben, und daß eine der zwei „Kerkel“ Lehrerinnen ein Kind wiederholt geschlagen habe, was in den belgischen Schul-

Aber auch in unsern Tagen ist der Glaube an die Stufenjahre keineswegs ein gänzlich überwundener. Man hält im Gegentheil vielfach dieses oder jenes Lebensjahr für höchst ominös und gerathet sich nicht darüber hinwegzukommen, weil man der Meinung ist, daß in einem solchen Stufenjahre der Körper plötzlich höchst bedenkliche Veränderungen erleide. Für ganz besonders gefährlich sind das 49. und 63. Lebensjahr gehalten und zwar jenes, weil darin siebenmal sieben, dieses, weil darin siebenmal neun zusammenkommen, weßhalb denn auch diese Jahre die großen Stufenjahre genannt werden.

Es ist also wiederum die dem Uberglauben von jeder vorzugsweise dienbar gewesene Zahl sieben, welche angestrichelte Gemüther in Schrecken setzt. Gleichwohl läßt sich nicht in Abrede stellen, daß etwas Wahres diesen Befürchtungen zu Grunde liegt. Die Rippe, welche den Lebensnaden des schwachen Geschlechtes im Auge des neunt und zehnten Lebensjahrstrahms [7x7] bedroht, wird leider nicht immer glücklich umschifft, und der Mann, welcher das Unglück hat, einen organischen Fehler in sich zu tragen, hat sicherlich mit seiner siebenmal neun einen harten Strauß zu bestehen. Die Annahme aber, daß der menschliche Körper in diesen oder allen andern sogenannten Stufenjahren plötzlich eine alle andere Veränderung erleide, ist falsch, denn sie steht im Widerspruch mit den ewigen Gesetzen, nach welchen die Vorgänge im Gesamtbereich der belebten Natur unabänderlich geregelt sind. Allmählich nur nehmen Thiere zu oder ab. Auch der Zeitkreis, welchen der Mensch durchläuft, ist in zwei große Segmente getheilt — sie heißen vorwärts und rückwärts. Keine Nacht benamt die Speichen des fort und fort umschwingendenrades; ein Zug, ein Streben, eine Gravitation waltet immerdar vor; jedoch ist das Ergebnis auf seine der verschiedenen Altersstufen ein plötzliches, vielmehr findet der Uebergang aus einer Lebensperiode in die andere auch hier nur allmählich statt.

Doch nicht von diesen Stufenjahren und den Lebensaltern im Allgemeinen, nur von den besten Jahren wollten wir sprechen. Welches Lebensalter versteht man, wenn es heißt: „Er ist ein Mann in seinen besten Jahren?“ ... Der bekannte volkstümliche Spruch:

St. Johannes.

Studie von E.

(Wiederholt vorkommen)

Johannes Baptista ist der einzige Heilige, dessen Geburtsdag in der katholischen Kirche gefeiert wird, während sonst immer nur der Todestag derselben im Heiligenkalender steht. Eine Zeit lang galt der Tag seiner Entthauptung (29. August) als Feiertag.

Der hl. Johannes verheiratete da. christliche Volk wegen seiner unentwundenen Jungfräulichkeit und seiner wunderbaren Demuth und sein Name kommt bei der Taufe mehr in Anwendung als gerade der Name Johannes.

Die erhabene Gestalt des hl. Johannes wurde, als das Christenthum bei den germanischen Völkern Eingang fand, gewährt, um den Kultus des ebenfalls um die Sonnenwende gefeierten Balbur zu verdrängen. Daher kommt es auch, daß eine Menge von Volksgebräuchen bestehen, welche ursprünglich heidnischen Charakters waren, aber auf Johannes den Täufer übertragen wurden. Man nimmt auch die Sonnenwende nicht nach dem Kalender, den 21. oder 22. Juni an, sondern hat sie auf den 23., den Vorabend von Johannes der Täufer, verlegt.

Unter den vielen Volksglauben zu St. Johanni behauptet einer, daß die Nässe in jenem Jahrgang verdröben, wenn es auf St. Johannisstag regnet. Wer über das Johannisfeuer springt, ist dieses Jahr vom Fieber frei, auch wird ihm der Flachs gut geraten. Deshalb folgen die Bienen, welche während des Tages die Golscheiten zum abendlichen Johannisfeuer von den Säulern abderlangten, am Abend vor dem Sprung:

Flachs, Flachs, Flachs,
Daß der Flachs das Jahr
Sieben Ellen lang wachst.

Ueber das Haupt der Heiligen, das Herodias als Opfer für ihre Wollust und ihren Haß erhielt, berichtet die Legende:

Als das abgeschlagene Haupt des hl. Johannes unter dem aramischen gekrönten Kaiser Valens eubekrt wurde (es soll vorher schon durch zwei christliche Wägen, denen der Heilige selbst in wunderbarer Erscheinung die Stelle gezeigt, wo das Haupt lag, gefunden worden sein), fand

man es bei Mönchen, welche zur Seite der Macedonianer gehörten; das Haupt aber konnte nicht nach Byzanz gebracht werden, weil es die vorgespammten Maultiere nicht weiter ziehen wollten, als bis zum Dorfe Gossai, unweit Chalcedon. Als es der rechtsläubige Kaiser Theodosius später von da nach der Hauptstadt bringen ließ, wohnte in Gossai eine fromme Matrone jener Gegend, welche das heilige Haupt als Wächterin behütete und sich seiner Entfernung mit Macht widersetzte. Der Kaiser verbot, ihr die Melionie mit Gewalt zu nehmen und bewog die Frau, durch gütliche Vorstellungen nachzugeben, wozu sie sich indes nur in der festen Ueberzeugung herbeiließ, die Melionie werde abermals, wie unter Kaiser Valens, nicht von der Stelle weichen. Theodosius erhob nun das Heiligthum und setzte es in einer Vorstadt Konstantinopels bei, wo sich bald ein prächtiger Tempel darüber erhob. Im fünften Jahrhundert verfiel das heilige Haupt aus Konstantinopel und kam erst im neunten Jahrhundert wieder dahin zurück in das Kloster Studion. — Später kam der vordere Theil des Hauptes des Heiligen nach Amiens in Frankreich, wo es noch heute in hohen Ehren gehalten wird. Andere Theile des Hauptes sowie sonstige Reliquien des hl. Johannes wollten verschiedene Kirchen Europas besitzen.

Das Haupt Johannes des Täufers wurde auch in die Heraldik aufgenommen. Das Wappen der Städte Breslau, Kulm und der Markt Handelsstadt zeigt ein solches.

Die Geschichte der Herodias wurde im Mittelalter vielfach erzählt; die Dichter machten ein Spielweib daraus und eine Gaullerin; die Maler dagegen fasten sie schon vornehmer auf, sie gaben ihr gerne ein goldbrodenes Röcklein, lange schöne Haare und ein perlreiches Schappel (Kranzlein) darauf, und einen schlanken, jüdischen Leib. Die Sage dagegen verleiht die Legende zum Ueberflus noch mit allerlei einheimischen, heidnischen Zügen. Die Königsstochter soll, nachdem sie den Tod des Täufers verstand, gegen das schöne Haupt in Liebe entbrannt sein; aber das Haupt habe sich mit Affchen von ihr gewendet und sei durch die Luft geflogen; seitdem jagte die Herodias, unablässig weinend, dem „wehenden Johannishaupte“ nach, welches, so oft

es erreicht, die Prinzessin anläßt und dadurch zurückstößt. Von Mitternacht bis zum ersten Morgen ruft sie auf Eichen und Haselstauden, die übrige Zeit schwebt sie suchend durch den leeren Raum.

In Droyl erzählt man sich, einem Weber sei das blutige Haupt des Johannes im Traume erschienen, darauf bin habe der Weber sich angezeit und ausgeleiert. Ein alter Minderer Wangen behauptet, daß jeder Baum verdorren müsse, welcher am Tage vor Johannis Entthauptung verlegt werde. So greifen verschiedene Vorstellungen in einander über.

Unsere besten Jahre.

Vanderei von Richard Forkmann.

(Wiederholt vorkommen)

Der Zeitstufen, wichtig und bedeutungsvoll, bezeichnen das Leben des Menschen von seiner Wiege bis zum Grabe. Unsere Dichter haben sie in bald ernsten, bald launigen Allegorien die Stationen des Lebens genannt oder in heidnischen Metaphern den vier Jahreszeiten verglichen. Weibes ist treffend. Denn gleichwie jene ein Wegmaß von einer gewissen Länge, den Abchnitt einer Meile anzeigen und das Eigenklima dieser nicht in die Erscheinung treten kann, bevor nicht unsere Erden den jedesmaligen vierten Theil ihrer Jahresbahn um die Sonne beschreiben hat, ebenso bedingen, fördern, martern und heilen die vier Lebensstufen: Kindheit, Jugend, Mannes- und Greisenalter, des Menschen irdisches Sein — sein Werden, Wesen und Wirten.

Die alten Griechen, bei denen die Fast sieben in großen Ehren stand, die ihre sieben Weltwunder und sieben Behauptungen hatten, theilten auch das menschliche Leben in Perioden von sieben zu sieben Jahren. ... Der Römer Barro nahm fünf Altersstufen von 15 zu 30, 45, 60 und 75 Jahren an, die er mit pueri (Kinder), adulescentes (Jünglinge und Jungfrauen), juvenes (junge Männer und Frauen), seniores (Vejährte) und senes (Greise und Greisinnen) bezeichnete. Es sind dies die sogenannten Stufenjahre (aus dem lateinischen der Alten, die, als vermeintlich höchst wichtig in ihren Folgen, Zeitstufen von großer bedeutungsvoller Bedeutung für sie waren.

und Erziehungsanstalten nicht gestattet ist, sowie, daß die andere Lehrerin eine Waise Abends ohne Essen zuerst ins Dinsle und dann erst nach den anderen Kindern zu Bett geschickt habe. Was darüber hinaus in dem citirten Bericht der kirchenfeindlichen Presse erzählt wird, ist frei erfunden und in Prüffel von Niemand, auch von Bandendorpe nicht, behauptet worden.

Der Conseil de l'hopice, dessen Vorsitzender der Radikale Lemouier ist, stellte eine geheime Untersuchung an und kam zu dem Ergebnis, daß die lehrerwärtigen Ungehörigkeiten erwiesen seien. Er suspendirte daher die beiden Lehrerinnen auf einen Monat und forderte die Directorin auf, ihren Abschied unter Geltendmachung ihrer vollen Pensionsansprüche einzureichen.

Diese angeblichen Thatfachen, wie sie die Untersuchung zu Tage förderte, steht aber gegenüber nicht nur das Zeugniß zahlreicher früherer Jüglinge der Anstalt über die glatte Behandlung, welche sie stets seitens der Directorin wie auch seitens der beiden angegriffenen Lehrerinnen erfahren haben, sondern auch das Zeugniß einer Reihe von Müttern von Halbweifen über die liebevolle und gute Erziehung, welche ihre Kinder in der städtischen Waisenanstalt unter dem gegenwärtigen Lehrinnenpersonal genossen haben. Die Interpellation des Socialisten Bandendorpe hatte nur den von seinem Parteigenossen de Wendere ausdrücklich hervorgehobenen Zweck, aus dem Erziehungssystem des städtischen Waisenhauses allen Religionsunterricht und namentlich jede Religionsübung zu verbannen. Gegenüber dem Hinweis, daß die Untersuchung die Schuld der Lehrerinnen darzulegen habe, machten die Redner der katholischen Gemeindepartei geltend, diese Untersuchung sei wertlos, weil einseitig geführt; Pflicht des Conseil sei gewesen, die Sache der Gerechtigkeit zu überweisen. Die Liberalen und Socialisten stimmten gemeinsam zu Gunsten des Conseil unter Annahme des Prinzips, daß künftig der Religionsunterricht aus dem Erziehungsplane der Anstalt auszuscheiden habe. Das war der ganze Zweck, und ihm entsprechend erfolgte die Ernennung einer neuen Directorin in der Person einer als Freidenkerin bewährten Brillfeler Oberlehrerin.

Unter dem Namen glaubt der Verfasser des lägenhaften Berichts in der Person eines Wiener Juden, Namens Wollmann, bestimmt zu erkennen, der in Ausbender, österreichischer und schweizerischer Wälder seit wenigstens 15 Jahren „belgischen Unfug treibt“ und zahlreiche Male als journalistischer Straßensänger festgenommen worden ist. Wie dem auch sei, jedenfalls ist die fragliche Zeitungsnote in der Hauptsache, nämlich in der Anschuldigung, daß Konnen in der geschickten Stabälösen Weise, die übrigens auch gewaltig angeblüht, wenn nicht ganz erlogen ist, ihre Pflicht verlegt haben sollten, vollständig erfunden. Offenbar war es der Zweck der Note, einen Beitrag zu der jetzt so beliebten Ordensache zu liefern. Jeder muß man diesen Zweck erreicht haben, denn die Redner der kirchenfeindlichen Presse erfahren ja nie die Wahrheit; denn die meisten Berichtigen ihre Unwahrheiten grundtätig niemals!

48. General-Verammlung der Katholiken Deutschlands.

— Osnabrück, 18. Juni.

Die Arbeiten der einzelnen Kommissionen sind, soweit es bisher möglich war, in erfreulicher Weise gefördert, davon legte die am Mittwoch voriger Woche abgehaltene Vorstandssitzung des Lokalkomitees Zeugniß ab. Es war diese Sitzung aberkannt, um die Beschlüsse der Kommissionen zu hören, und soweit sie annehmbar erschienen, vorhandseltig zu genehmigen. Zunächst referirte der Herr Vorsitzende der Rednerkommission, daß Tagesagende in einer Konferenz mit zwei von der Centralleitung delegirten Herren das Programm für die öffentlichen Verhandlungen der Generalversammlung definitiv festgelegt sei; es sind 11 Thesen bestimmt, und die Kommission hat bereits mit den in Aussicht genommenen Rednern sich in Verbindung gesetzt. Den Löwen-Anteil an den Bearbeitungen hatte inzwischen die Rechtskommission. In einer ganzen Reihe von Beschlüssen und Sitzungen der für einzelne Fragen gebildeten Unterkommissionen hat sie macker gearbeitet. Der Kontrakt mit dem Stenographischen Bureau des Reichstages ist durch sie abgeschlossen und die Anarbeitung einer Festchrift (Zähler durch Osnabrück) ist von ihr in die Wege geleitet; dieselbe wird im Verlage der

Billmeher'schen Buchhandlung J. J. Später spätestens gegen die Mitte August fertiggestellt sein, ein früherer Termin war nicht zu erzwängen, da einige 60 Wälder in derselben enthalten sein sollen, deren photographische Aufnahme und Uebersetzung viel Zeit in Anspruch nimmt. Ferner hat die Rechtskommission die Herausgabe von Ansichtskarten vorbereitet, welche schon zu Anfang August erscheinen werden. Auch diese sind photographisch neu aufgenommen und werden die schönsten und hervorragendsten Ansichten unserer Vaterstadt wiedergeben. Der Kontrakt mit der Firma F. Schöningh wegen Herausgabe der Stenogramme u. der Verhandlungen des Katholikentages ist abgeschlossen. Das Werk, welches auf circa 30 Druckbogen berechnet ist, wird ebenfalls Bilder enthalten, Porträts der Präsidenten, der Hauptredner u. Ferner hat die Rechtskommission bezu. die Redaktion der Fest-Tageszeitung mit einem Redakteur abgeschlossen und die anderweitigen noch nötigen Beschlüssen in Auftrag gegeben. Aus der Paus. Ausschmückungs- und Ordnungs-Kommission, die ihre Thätigkeit naturgemäß erst später entfalten werden, wurde durch ihre Vorsitzenden referirt. Es soll, um noch mehr Raum für die großen Versammlungen zu gewinnen, an der Gartenfront des Weihen Saales eine Tribüne aufgerichtet werden, welche es ermöglicht, daß noch 500 Personen mehr in den kombinierten großen Sälen des Vereinshauses placirt werden können.

In Verbindung mit der Rechtskommission werden auch die Pläne für die Vertreter der Presse, die Stenogramme, ferner ein Name für die Lebertragung der Stenogramme, sowie auch ein besonderes Post- Stenogramm- und Telefon-, sowie eine Sanitätsstation erachtet werden. Der Vorsitzende der Rechtskommission machte eine Reihe von Vorschlägen, welche seitens des Vorstandes angenommen wurden. Die Abende an den drei Haupttagen der Generalversammlung sind so beschaffen, daß der Montag und Dienstag Abend für die Kommerz der großen Studentenorganisationen angelegt sind, der Mittwoch wird wahrnehmlich dem Feste der katholisch-tauinmännlichen Vereine reservirt bleiben, während gleichzeitig am Mittwoch die Götter der Studentenvereine „Amias“ im Unionssaal und dem zugehörigen Gelben Saale ihren Festkommers abgehalten werden. Ein Gartenfest mit Brillant-Feuerwerk u. wurde in Aussicht genommen und verschiedene Unterkommissionen gebildet, um einzelne Aufgaben der Kommission noch eingehender zu bearbeiten. Von einem Ausfluge am Donnerstag glaubte man vorläufig Abstand nehmen zu sollen, da der Garten im Kückhause der Georgianshütte für nicht ausreichend gehalten wurde und man eine Fahrt zur Porta Westfalica für zu weit hielt, da der Ausflug erst nach Beendigung des Festkommers wird beginnen können. Weitere Vorschläge bezieht sich die Rechtskommission vor bis zur Feststellung bezu. Veröffentlichung des offiziellen Festprogramms. Wir wollen hier noch bemerken, daß man auch von einer Ausstellung von Erzeugnissen der Kunst und des Kunsthandwerks glaubte absehen zu sollen, da man sich nicht die Schwierigkeiten verschulte, welche eine solche Ausstellung bringen würde. Ueber weitere Vorschläge bezu. Beschlüsse der Kommissionen können wir heute noch nicht Bestimmtes berichten, da die Gutsetzungen über einzelne Vorschläge vorläufig noch zurückgestellt sind und die Verhandlungen am vorigen Mittwoch sich so ausdehnten, daß man die Sitzung wegen vorgerückter Zeit schließen mußte. Im Ganzen hat die Versammlung ein anschauliches Bild von der erfreulichen energischen Thätigkeit der einzelnen Kommissionen geliefert, daß wir mit Zug und Recht auf ein gutes Gelingen der Katholikentagsversammlung und Nechnung machen dürfen.

Deutschland.

Berlin, 21. Juni.

Die Ausbildung der Unteroffiziere ist ein schon mehrfach besprochenes Thema. In verschiedenen parlamentarischen Körperlichkeiten ist wiederholt die Forderung erhoben worden, es möchte den Unteroffizieren eine bessere Ausbildung zu Theil werden, damit sie nach der Beendigung ihrer Dienstzeit geeignete Posten bekleiden können. Diese Forderung soll, wie eine vereinigte Zeitungsmeldung wissen will, in ausführlicher Weise den Reichstagen während seiner nächsten Tagung beschlüssen. Vom Reichstage sollen Geldmittel verlangt werden, damit der Lehrplan der Militärschulen ausgedehnt werden kann, und zwar durch die Bildung neuer Klassen, Heranzieh-

ung wissenschaftlicher Lehrer und Beschaffung des notwendigen Lehrmaterials. Nachher — so soll angeblich der Plan der Regierung sein — sollen für die Anstellung im höheren Beamtenstande nur solche Kandidaten vorkommt und zugelassen werden, die gewisse Prüfungen abgelegt haben.

Der „Vorwärts“ und der Bund der Landwirthe. Der „Vorwärts“, das socialdemokratische Berliner Centralorgan hat bekanntlich die Behauptung aufgestellt, mehrere Mitglieder auf der rechten Seite des Reichstages erhielten Geldunterstützungen aus der Kasse des Bundes der Landwirthe. Zunächst war es wunderbar, daß über diese angebliche Thatsache gerade der „Vorwärts“ sich aufregte; denn die Unterstützung von Abgeordneten mit Geld ist ja bei der Socialdemokratie längst fester Brauch. Dann wurde als einer der „Subventionisten“ Abgeordneter der konservativen Mittelsberg'sche Wg. Schrenpf genannt, worauf dieser kurz und bündig den Leiter des socialdemokratischen Blattes, das diese weitere Behauptung aufgebracht hatte, der Verleumdung und Ehrabschneidung sich und die ganze Erzählung vom Anfang bis zum Ende als blöde Brandmarke. Nun war der „Vorwärts“ wieder an der Reihe, zu reden. Etwas mußte das socialdemokratische Centralorgan sagen. Aber was es nun gesagt hat, ist sehr erbärmlich. Der „Vorwärts“ freist nämlich, nennt nach wie vor seine Namen, sondern empfiehlt allen Neugierigen, sie möchten doch „die Bundesämter direkt befragen, an einer Stelle, wo es nicht möglich ist, sich hinter der Hoffnung des Unbeweisbaren zu verbergen.“ Die ganze Geschichte war also Schwindel!

Ausland.

Paris, 20. Juni. Die katholischen Abgeordneten haben für die kommenden Wahlen sich vereinigt, um gemeinsam den Kampf gegen die vereinigten Feinde, Freimaurer und Socialdemokraten, zu bestehen. Sie nennen sich: Parlamentarische Vereinigung zur freiwilligen Aktion. An der Spitze stehen Jacques Pion und Graf De Mun; ihnen angeschlossen haben sich bis jetzt noch 54 andere Parlamentarier. Es wurden drei Sektionen gebildet: eine für Abhaltung von Versammlungen und für Information der Presse, eine zweite für Organisation der Wahlen, eine dritte endlich für Beschaffung der nötigen Geldmittel. Jacques Pion geht ganz richtig von dem Grundfals aus: Die Einheit ist die erste und notwendige Vorbedingung des Erfolges. Diese Vorbedingung hat bis jetzt gerade bei den französischen Katholiken gefehlt, und darum haben sie eine Niederlage nach der anderen erlitten. Hoffentlich bilden diese 54 Abgeordneten den Grundstock zu einer großen und mächtigen Partei; es ist aber auch höchste Zeit, alle Boulangierien und nationalistischen Lieberhebungen bei Seite zu lassen und mit Ernst zu handeln, denn es ist Gefahr in Verzug. — Wie mächtig die Kirchenfeinde sich fühlen geht aus den Standalen hervor, die sie an gar vielen Orten hervorbringen. In Denain wurde der Erzbischof, der nach der Firmung in geschlossenem Zug mit dem Klerus und Volk zum Pfarrhof gehen wollte, von der Polizei aufgehalten und nachher von einem ungeheuren Janhagel beschossen. In Marseille passirte das Gleiche dem Generalvikar. Als er nach der Feier am Herz-Jesu-Fest aus der Kirche treten wollte, da suchte ein Haufen Jüngender und johlender Burken in die Kirche zu drängen. Ein Geistlicher wurde dabei verletzt. Die heimtückischen Katholiken wurden verhöhnt. Dagegen der Generalvikar den Protesten vorher um Schutz gebeten hatte, ließ die Polizei die Schreier ruhig gewähren. Und die französische Verfassung sagt: „Die katholische Religion ist frei und öffentlich.“ Wo bleibt da der Schutz der Freiheit und Öffentlichkeit? Ja, die Religion ist in Frankreich frei — aber vogelfrei!

Baden.

Karlsruhe, 20. Juni. Im landständischen Ausschusse erklärte Finanzminister Buchenberger, daß durch die Finanzlage in Baden die Regierung nicht verhindert werden, ihren auf dem letzten Landtag abgegebenen Versprechungen bezüglich der Gehaltsregulirung der Beamten und Lehrer nachzukommen. Karlsruhe, 22. Juni. Die bereits vor einigen Wochen unzulänglichen Gerichte waren richtig, wonach Rußland mit Frankreich wiederum wegen einer Anleihe in Unterhandlung treten sollte. Diese Unterhandlungen sind nach neueren Meldungen zwischen der russischen und der französischen Regierung bereits in

Gänge. Es soll sich darnach um eine neue russische Anleihe im Betrage von 125 Millionen Rubel handeln. Nach einer Pariser Meldung der „Verl. Reichs-Nachr.“ werden diesmal die Verhandlungen direkt von Regierung zu Regierung geführt und streng geheim gehalten. Die neue Anleihe soll darnach in etwa sechs Monaten ausgelegt werden; bis dahin hofft man die schließlich abgeschlossene Anleihe vollständig untergebracht zu haben. Nun können die Franzosen wieder Betrachtungen darüber anstellen, wer der gebende und wer der nehmende Theil im Zweifelsfall sei. Unsere deutschen Anleihen können wir leichter unterbringen, als die Russen die ihrigen.

Karlsruhe, 20. Juni. (Arbeiterversicherung in Frankreich.) Endlich wird in Frankreich wirklich ernsthaft vorgegangen mit der Versicherung der Arbeiter gegen die Erwerbslosigkeit in Folge von Alter und Invalidität. Bisher gab es noch immer Zweifel, daß nicht glauben wollten, daß schließlich doch etwas daraus werden könne. Der Gang der Verhandlungen in der Abgeordnetenkammer beweist inoffenbar das Gegenteil. Die Generaldebatte ist am Dienstag geschlossen worden, nachdem Finanzminister Caillaux noch einmal die wirtschaftlichen Gesichtspunkte der Vorlage zusammengefaßt hatte. Es soll ein Kapital von zwölf Milliarden angeammelt werden, ohne daß neue Steuern erhoben werden. Die Annahme dieses Kapitales soll auf Leberhülsen beruhen, die bei der Verwaltung der Finanzen erzielt werden. Von Interesse ist ein Urtheil, das der französische Minister für Handel und Gewerbe, Herr Millerand, über die Arbeiterversicherung in Deutschland während der Debatte fällt. Gerade die Socialdemokratie in Deutschland war es immer, die über diese Versicherungseinrichtungen spottete, gerade die Socialdemokratie hat ebendamals gegen die dahandredenden Arbeiterversicherungsgesetze im Reichstage getrimmt. Erst ganz neuerdings ist ihr der Verstand gekommen; ihr besseres Einsehen kommt aus der allerjüngsten Zeit, so daß sie jetzt diese Gesetzgebung unterstützt, die nach ihrem früheren Willen niemals den Arbeitern den Segen gebracht haben würde, den sie ihnen nunmehr bringt. Herr Millerand, der socialdemokratische Handelsminister in Frankreich, hat besser den Werth der deutschen Socialgesetzgebung erkannt. Innerhalb von acht Jahren — so führt er in diesen Tagen bei der Besprechung des französischen Gesetzentwurfes aus — sind in Deutschland 385 Millionen an Alters- und Invalidenrenten für Arbeiter gezahlt worden, und daraus konnte man ersehen, daß die eigentliche Lösung dieser Frage nur in Deutschland gelungen sei. Man solle sich hüten vor abfälliger Kritik dieser Gesetzgebung, die im Gegentheil bewundernswürdig genannt werden müsse. Die Fingelsberührung des französischen Gesetzentwurfes soll ungekämmt in Angriff genommen werden.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 20. Juni. Nach provisorischer Feststellung betragen die Einnahmen der Bad. Bahnen im Mai d. J. insgesammt 6 708 580 Mk. gegen 6 591 710 Mk. nach provisorischer und 6 829 828 Mk. nach definitiver Feststellung im Mai 1900. Die Gesamteinnahmen von Januar bis Juni betragen sich nach provisorischer Feststellung auf 27 876 070 Mk. (743 410 Mk. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres).

Frauenalb, 20. Juni. Ein geübter Hochflabler mit feinsten Manieren und tadellosem Auftreten suchte in letzter Zeit untern Karol auf und nahm im Gasthaus zum „König von Preußen“ Quartier. Nach einem Aufenthalt von etwa 3 Wochen schloß er das Badewohnung zum Aufbruch an und verabschiedete sich in der Richtung nach dem Urthel. Man witterte aber Verdacht, reiste dem lockeren Vogel sofort nach und traf den Ausreißer in Gagganau, wo er sofort in polizeilichem Gewahrsam verbracht wurde. Das Verhör ergab, daß es die Polizei hier mit einem hiedersichtlich verurtheilten Verbrecher zu thun hatte.

Karlsruhe, 20. Juni. Die hiesige Waggonfabrik, A. G., um die sich hauptsächlich feinerzeit aus Karlsruhe und Bruchsal geschrieben haben, wird auf ein höchstes Geschäftsjahr gründ. Das im Herbst 1897 mit 150 Millionen Mk. errichtete Unternehmen, das im März 1899 den Betrieb aufnahm, hat für das verfloßene Jahr eine Ueberschlags von 377,633 Mk. zu verzeichnen.

Aus dem Gerichtssaal.

Wien, 17. Juni. Das Landgericht von Jara (Dalmatien) hat sich gegenwärtig mit einem merkwürdigen Gerichtsfall zu beschäftigen, der von dem Wiener Richter folgt erzählt wird: Der Bauer Valentic aus Trnava trieb mit seiner Tochter zwei Ochsen auf dem Markt, die er um 250 Gulden verkauft. Auf dem Heimwege überlag er das Geld seiner Tochter zur Aufbewahrung und blieb dann ein

„Jehn Jahr ein Kind, zwanzig Jahr ein Jüngling,“ gibt Antwort auf die Frage, „fünfzig noch wohl sich hält,“ heißt es. Also fünfzig und darüber, meine Leben! . . . Die Jugend lächelt und auch manche, die bereits auf dieser ernsteren Höhe des Lebens angelangt sind, schütteln beiläufig das Haupt und wollen nichts wissen von diesen sogenannten besten Jahren. Ungerecht! Wer hausfährlich mit seinem Leben umging und nach Auf. 19, 23 sein Pfund gut anlegte, wird als Fünfziger — ja noch weit über diese Linie hinaus an Geist, Herz und Körper frisch und rüstig sein. Ist doch die Denkraft eben in diesem Alter auf ihrem Gipfelstande und das stillste Leben in seiner vollsten Entfaltung. An die Stelle jugendlicher Ueberreizung, stürmischer Affekte ist Fassung des Gemüths, Sicherheit und ruhige Ueberlegung getreten — die Sehnsucht ist Wunsch, die Leidenschaft Neigung geworden — für die stürmischen Vergnügungen der Jugend ist der Sinn für Häuslichkeit, Familienleben und stilles Glück eingetauscht. Fehlt dem jetzt erst vollendeten Menschen, dessen Hingebung zu den stillen Freuden des Lebens, eine Folge der vermehrten Reife ist, fehlt diesem wahrhaften Ideale der Menschheit die Innuität der Jugend, so hat sie nur den reifen Früchten einer mehr wesentlichen Lebenswürdigkeit Platz gemacht: der männlichen Größe, der gereiften Urtheilskraft — der Klugheit, die sich hütet — rasch zu beginnen, das ihr reuen müßte.

„It es zu viel gesagt, wenn unsere vortreffliche, so ausdrucksvolle Sprache diese wahrhafte zweite Blüthe des menschlichen Lebensalters „die besten Jahre“ nennt? Strahlt doch eben in dieser Epoche das Genie im erhabenen Glanze und tritt eben jetzt das Verlangen nach Wissen und Anzuehung am stärksten hervor. Blicken wir nur auf unsere hervorragenden Kirchenther, auf die Staatsmänner, auf Gelehrte Dichter. Sie alle standen in den „besten Jahren“!

Auch die Helden des Krieges sammelten nicht selten ihre schönsten Vorbeeren im Greisenalter. König Massinissa erfocht im 92. Jahre einen Sieg über die Karthager und was der 83jährige Nadergh, das Schwert Deserreichs, 1849 geleistet — was Blücher, der siebzehnjährige, jugendlich rühmte „Marshall Vorwärts“ mit dem Herzen

voll Muth und Tapferkeit vollbracht, als es galt, schmackvollen Dind von deutschen Vaterlande abzuwälzen — das ist den Gebenkältern jener rühmreichen Epoche zu tief eingegraben, als daß es je aus dem öffentlichen Bewußtsein verschwinden könnte.

Aber nicht bloß des getreuen Kriegsgottes Frapazentgewohnte Söhne, auch die Jünger und Jüngerinnen der Museu Thalia und Terpsichore bewahren nicht selten ihre Jugendlichkeit weit über die sogenannten besten Jahre hinaus. Der berühmte Schauspieler Baron spielte noch in seinem 100. Jahre den Schilol in Schafeldens „Kaufmann von Venedig“; der Londoner Bühne, Madame Zephyrine Saqui, eine Seiltänzerin von 76 Jahren, ging 1852 noch auf dem Seile und erregte nicht geringes Aufsehen durch ihre Gewandtheit.

Daß die Jahre nicht immer die Stirn falten, die Schläfen lichten und die Wangen höhlen, zeigt auch die bekannte Pariser Schauspielerin Desjaret, die sich im Herbst 1858, 64 Jahre alt, nach Wien begab um dort Gastrollen zu geben.

Es sind das allerdings Ausnahmen. Aber ein stilles, heiteres Leben an traulichen häuslichen Herde, das da auhruht im Schatten vergangener Tage, das in den alten Freundschaften, alten Gewohnheiten und benanntesten Freunden der Familie gewöhnliche Befriedigung findet — dieses glückliche Loos können alle, die mit ihrem Pfunde hausgehalten, erlangen für jenen Lebensabschnitt, den wir die „besten Jahre“ nennen.

Kleines Feuilleton.

Ein großer Freund kalter Bäder und gewandter Schwimmer ist Prinzregent Luipold von Bayern trotz seiner 80 Jahre. Wie die „Augsb. Postz.“ berichtet, fährt er seit einigen Wochen regelmäßig Abends gegen 6 Uhr zum Baden, und zwar nach Nymphenburg bei München. Im dortigen Schloßpark, da, wo der Wirtsal von Pasing in den Park einfließt, ist ein ziemlich großes Schwimmbassin hergerichtet, das fortwährend von feinem Wasser durchspritzt wird und einen Seitenbach hat, der gleich dem Schwimmbassin tief genug ist, um das Schwimmen zu ermöglichen. Im Gehäuf verdeckt befinden sich die Ankleidekabinen, nebenan ist ein Be-

hälter auf einem Gerüst aufgestellt, in dem durch eine Wasserleitung das zur Douche nötige Wasser einströmt. An den Seiten des Bassins sind Käufer aus Matten gelegt; durch ein eigenes Uebsthor ist das Bassin gegen Besuche abgeperrt, auf der anderen Seite wehrt ein Schenkmann die Annäherung Neugieriger. Der Regent stürzt sich alsbald, nachdem er eine Douche genommen, vom Sprungbrett in die Tiefe. Ihm folgen der Adjutant und der Jäger, die sich dem hohen Quers an Gewandtheit im Schwimmen und Tauchen nicht gleichstellen können. Abgehärtet, wie der Regent trotz seines hohen Alters ist, bleibt er, auch bei unfreundlicher Temperatur, ziemlich lange im Bade; er besucht das Bad, auch wenn die Wärme des Wassers nur 12—14 Grad Reaumur beträgt, und fröstelnd folgen die Adjutanten dann seinem Beispiel. Der Regent braucht beim Ankleiden nur wenig Beihilfe und besigt nach einem kurzen Spaziergang im Park wieder seine Gewohnheit, um in raschem Trab in die Residenz zurückzufahren. Früher bediente der Regent regelmäßig in der Militärschwimmschule, wofür er es ihm, der ein äußerst geübter Läufer ist, großen Spas machte, Geldmünzen in das Bassin zu werfen und durch die in seinem Weiden badenden Offiziere und Mannschaften herauszolen zu lassen.

Ein er, der nicht vom Essen und Trinken lebt, befindet sich in Köln. Es ist ein Mann von etwa 54 Jahren. Daniel Kau, händischer Arbeiter beim Wasserthurn. Kau hatte zwei Feldzüge mit Auszeichnung mitgemacht und war vor etwa vier Jahren ein recht geübter, kräftiger Mensch. Eines Tages schloß er, seiner Angabe nach, Beschwerden in der Speiseröhre, das Hebel nahm zu und führte schließlich zu einem vollständigen Zuwachsen der Nöhre über dem Magenmunde, so daß weder feste noch flüssige Nahrung mehr hindurchging. Eine schnelle Operation war unvermeidlich. Geheimrath Professor Doktor Wardenbauer hat den Eingriff persönlich ausgeführt; er bestand darin, daß dem Patienten die Bauchhöhle geöffnet und sein Magen direkt mit einer Kanüle verbunden wurde. Das geschah vor drei Jahren. Der Mann hat diese Operation gut bestanden und erfreut sich heute und voraussichtlich noch

für lange Zeit hinaus eines, wenn auch nicht deneidenswerten, so doch erträglichen Lebens. Die Speiten, gedacktes Fleisch, Kognak und Eier, führt er durch einen langen Schlauch, an dessen oberem Ende ein Richter befestigt ist, dem Magen zu, nachdem er zuvor den Geschmack seiner Nahrung auf der Zunge probirt hat

Literarisches.

Erzählungen für Schulkinder, herausgegeben von Verein kathol. deutscher Lehrerinnen (Verlag der Limburger Vereinsdruckerei in Limburg a. d. Rh.). Von dieser empfehlenswerten, hier schon wiederholt lobend erwähnten Sammlung erscheint jetzt Anfang d. J. eine IV. Serie, deren erste 6 Nummern uns vorliegen. Dieselben zeichnen sich durch eine neue, moderne Umschlaggestaltung aus, verdienen aber auch, bezüglich ihrer gebildeten Inhalte, über das beste Geredete zu werden, was an dem Gebiete billiger Volks- und Jugendbüchern erlangt ist. Das 1. Heftchen der Serie (Am Schilfsee von Helene Pagel) enthält eine meisterhafte, für größere Kinder bestimmte Sagen- und Märchen-Geschichte: das 2. Heftchen (Wintermärchen von Elisabeth Düker) erweist dagegen die Meisterhand durch eine reizende Fabel und ermahnt dieselben, Weisen mit Gutmuth zu vergelten. Zwei hübsche, ebenfalls für die Kleineren bestimmten Erzählungen von E. Meinel (Das Engelchen und Die Zenta) bilden den Inhalt der 3. Nummer und schließen die Bestattung des Bösen und die Befolgung des Guten, während das 6. Heftchen (Großvater's Märchen von Josephine Berninghaus) den größeren Kindern die Befolgung des Guten eindringlich ans Herz legt.

Eine besondere Empfehlung verdient die aus dem Doppelheftchen 4 und 5 bestehende Serie von E. Meinel, die eine Komposition-Erzählung unter dem Titel: Der König der Glorie, nach Heinrich v. Müllers „Denkwürdiges Jahr“ von Carica von Handel-Mazzetti. Der ergreifenden und wirklich bedeutenden Erzählung fügt sich die besonders hübsche äußere Ausstattung würdig an; das Doppelheftchen kann als äußerst billiges Erinnerungsgeschenk von dauerndem Werthe für Erstkommunikanten unter den besten empfohlen werden. — Jedes der obigen Heftchen kostet nur 5 Pfg. Die Osternummern als Doppelheftchen (10 Pfg.); die Bezug größerer Partien tritt Preisermäßigung ein — Bezugsquellte aller Bücher erheben Nummern sendet der Verlag überaus freundlich.

